Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik

Band: 8 (1953)

Heft: 3

Artikel: Bronzestrasse und Granat-Exporte : Merkwürdigkeiten des antiken Handels

Autor: Molisch, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRONZESTRASSE und Granat-Exporte

Merkwürdigkeiten des antiken Handels

Von Dr. Fritz Molisch

DK 930.85(4-17):382(091)

In einer Zeit, da die Länder und Meere des Erdballes von einem Netz von Flugzeugverbindungen umsponnen sind, Radiotelephon und Fernsehapparate scheinbar alle Begriffe von Zeit und Entfernungen aufgehoben haben, erscheint es fast unvorstellbar, wie im Altertum Handelsverbindungen zwischen weit entfernten Gebieten aufrechterhalten und Geschäfte abgeschlossen werden konnten. Es gilt dies weniger von dem römischen Weltreich mit seinem ausgebreiteten Netz guter, mit Steinplatten gepflasterter Straßen und seiner regen Küstenschiffahrt im blauen Mittelmeer, als von dem weglosen, mit Urwäldern und Sümpfen bedeckten Norden Europas und insbesondere von der langgestreckten skandinavischen Halbinsel. Zwar kennt man schon des längeren den uralten Handelsweg von Italien an die Ostsee über den Brenner und mit Benutzung von Inn, Moldau und Elbe. Man könnte ihn die „Bronzestraße" nennen, denn hier kamen, wie das durch Funde in Mooren, z. B. Spangen und getriebenen Bronzekesseln, belegt ist, römische Fabrikate nach Südschweden. Weiters die „Bernsteinstraße" von Ostpreußen längs Oder—Marche zur Donau, auf der neben kostbaren nordischen Pelzwaren hauptsächlich das begehrte goldfarbige, versteinerte Harz nach Süden wanderte. Denn die Flüsse bildeten in dem vorgeschichtlichen unwirtlichen Europa die einzigen benutzbaren Handelswege, genau so wie in Afrika der Niger und Kongostrom vor 100 Jahren.

Wie weit sich jedoch schon in vorgeschichtlicher Zeit die Handelsverbindungen zwischen Süd und Nord erstreckten, haben erst Forschungen der jüngsten Zeit eindeutig festgestellt. Durch den Archäologen Dr. G. Hallström auf einer Granitklippe im Onnsee in Jämtland neuentdeckte interessante Felsenzeichnungen von Tiergestalten, sogenannte „Hällristningar", die bisher so hoch im Norden nicht aufgefunden wurden, zeigen, daß diese Provinz des nördlichen Schweden — unter Zwergbirken und Nordlicht — bereits in der jüngeren Steinzeit menschliche Besiedlung aufwies.

Hier haben nun das fruchtbare Zusammenarbeiten angewandter Naturwissenschaften mit frühgeschichtlicher Forschung das neue Bild einer längst versunkenen Epoche geformt und den sicheren Nachweis über Handelsverbindungen der Vorzeit geliefert, die nur durch Boote, Flöße und mit Waren beladenen Karawanen von Saumtieren durchgeführt wurden und so weitgestreckt sind, daß man sie ohne Beweise für ganz unwahrscheinlich ansehen würde.

Der Mineraloge Professor Helge Backlung von der Universität Upsala, Ehrendoktor der Universität Wien, hat hierüber interessante Mitteilungen gemacht. Vor etwa 6000 Jahren saßen Menschen in einer Steinzeitsiedlung in der Nähe des Mälarsees bei dem heutigen Stock-holm und verzehrten Weintrauben. Die Kerne spuckten sie aus und durch Zufall fielen einige dieser Traubenkerne auf den bereitgestellten Ton einer Töpferwerkstatt, mit dem sie dann später verarbeitet wurden. Vor wenigen Jahren fand nun ein schwedischer Archäologe bei Ausgrabungen in der erwähnten Steinzeitsiedlung Topfscherben, an deren Oberfläche ihm eingebackene dunkle Körner auffielen. Durch genaue Untersuchung mit Dünnschliff und Mikroskop konnten die Einschlüsse des Töpfertones einwandfrei als Weintraubenkerne festgestellt werden. Es erhebt sich nun die Frage, woher diese Weintrauben stammten? Auch während des Optimums an Wärme bei den klimatischen Schwankungen seit der Eiszeit kann man das Vorkommen von Weintrauben in Mittelschweden nicht ernsthaft annehmen. Man muß daher mit der höchst erstaunlichen Tatsache einer Einfuhr von Weintrauben, wahrscheinlich in getrockneter Form, nach Art der Rosinen oder Malagatrauben — aus den Mittelmeerländern nach Skandinavien, und dies bereits zur Steinzeit — rechnen.

Professor Backlund berichtete ferner, daß die als Schmucksteine dienenden blutroten Granaten auf den goldplattierten, mit Schlingenornamenten verzierten Griffen der Schwerter der Wickingerzeit (800 bis 1050 n. Chr.) alle gleichartig plattig verschliffen sind, was wohl auf Handelsware mit gleichem Fabrikationsort hinweist, doch konnte man eine Lagerstätte der Steine in Skandinavien selbst nicht auffinden. Der Forscher konnte auf Grund vergleichender mineralogisch-petrographischer Untersuchungen nachweisen, daß diese Schmucksteine auf den Schwertern einheitlich sind und mit größter Wahrscheinlichkeit aus einer einzigen Lagerstätte in Kleinasien stammen, von wo sie verarbeitet von dem Handels- und Fabrikationszentrum Byzanz aus den weiten und gefahrvollen Weg durch die unsicheren und verwüsteten Landgebiete der späten Völkerwanderungszeit nach dem grauen Norden antraten.

DER SIBIRISCHE ZOBEL

DK 639.113.5.04(57)

Das alte Wappen der sibirischen Stadt Irkutsk und des Irkutsker Gouvernements zeigt auf silbernem Schild ein hellgelbes, laufend dargestelltes Raubtier mit dunkelbraunen Streifen, das einen erwürgten Zobel im Rachen hält. Mit dem Räuber ist offensichtlich der Tiger gemeint, der in Asien ja weit nach dem Norden geht. Dort, wo er zusammen mit dem Zobel vorkommt, ist er sicherlich einer seiner gefährlichsten Feinde. Ein noch schlimmerer Feind aber war stets die russische Staatskasse. Erbarmungslos vernichtete man Jahr für Jahr diesen wertvollen Pelzlieferanten und die Zobel wurden immer weniger; außerdem trugen auch große Waldbrände zur Ausrottung der Tiere bei. An vielen Stellen des Altai, des Fernen Ostens und Jakutiens verschwanden die Zobel völlig. In Ostsibirien haben sie sich nur in den entlegensten und sehr schwer zugänglichen Gegenden erhalten. Man mußte ernstliche Maßnahmen ergreifen, um den Bestand an diesen wertvollen Tieren wieder herzustellen.

Im Jahre 1935 wurde das Erlegen von Zobeln von der Sowjetregierung auf die Dauer von fünf Jahren verboten, und zwar im gesamten Bereich der UdSSR. Die Auswirkung des Verbotes zeigte sich bald. Schon 1940 war die von Zobeln bewohnte Fläche in Ostsibirien im Vergleich zu 1935 dreimal so groß geworden. Der Zobel tauchte in Gegenden auf, wo er früher niemals gesichtet worden war. Nach Ablauf des Verbotes begann die Regierung andere Maßnahmen zu treffen, die eine Kontrolle der Zobeljagd ermöglichten. Die Jagd wird auf bestimmte Waldgebiete beschränkt. Auf Grund geprüfter Daten wird alljährlich ein Plan für die Zobeljagd für jeden Bezirk festgesetzt.

Die Zahl der Zobel in Ostsibirien nahm weiter zu. Im Jahre 1950 stieg sie allein im Gebiet Irkutsk auf ein Vielfaches von 1935.

Dem Jagdgewerbe kam die Wissenschaft zu Hilfe. Kurz vor dem Krieg begann man in großem Maßstab Zobel anzusiedeln und zu züchten. Die Tiere wurden gefangen und in solchen Gegenden ausgesetzt, wo sie früher schon heimisch gewesen oder in geringer Zahl erhalten geblieben waren. Das erstemal geschah dies im Jahre 1939 an den Flüssen Kabanja und Besymjannaja im Chamar-Daban-Gebirge. Durch diese Maßnahme gelang es, neue Zobelfamilien im Chamar-Daban-, im Primorskij-Gebirge, im Olchonsker und Anginsker Bezirk, am rechten Ufer der Unteren Tunguska im Bezirk Katangsk, am Oberlauf des Flusses Ilga im Ossinsker Bezirk und in vielen anderen Gegenden des Irkutsker Gebietes sowie in der Burjat-Mongolei und in Transbaikalien anzusiedeln. Es entstanden viele und große mit Zobeln besiedelte Gebietskomplexe.

Die Jagdfachleute und die wissenschaftlichen Arbeiter der ostsibirischen Abteilung des „Unioninstitutes für die wissenschaftlichen Forschungen im Jagdgewerbe" beobachten ständig den Stand der Zobel. Die Angaben, die die Wissenschaft macht, gestatten es, die Jagd auf diese wertvollen Tiere planmäßig zu gestalten und die Zunahme ihrer Zahl zu sichern.

Die Erforschung und Beobachtung der Zobel muß auf riesigem, schwer zugänglichem uud oft kaum erreichbarem Gebirgs- und Waldgelände, fern von allen menschlichen Siedlungen durchgeführt werden. Dies fordert von den Wissenschaftlern und den Jagdspezialisten nicht nur spezielle Kenntnisse, sondern auch physische Widerstandskraft und großen Mut. Alle diese Maßnahmen machten es möglich, die Zobel wieder in allen seinerzeit bewohnten Gebieten einzubürgern und den Lebensraum noch bedeutend zu erweitern. Alljährlich werden heute hunderte Zobel in den verschiedensten Teilen der Sowjetunion ausgesetzt, neuerdings auch im Bereiche von Tjumen und Nowosibirsk und im autonomen Gebiet von Tuwa. So ist es möglich, dem nach wie vor großen Verlangen der Weltmärkte nach Zobelpelzen nachzukommen, ohne das Tier in Gefahr zu bringen, eines Tages ausgerottet zu werden.